

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **43 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Grillmeier, Aloys, S. J., und Bacht, Heinrich, S. J. (Hrsg.): **Das Konzil von Chalkedon**. Geschichte und Gegenwart, Band I: Der Glaube von Chalkedon, Würzburg (1951). Echter-Verlag. XVI, 768 S.

Die Jubiläumsgabe der Theologischen Fakultät S. J. St. Georgen in Frankfurt am Main zum 1500. Jahrestage des Konzils von Chalkedon stellt ein sehr bedeutsames Werk gründlichster theologischer Gelehrsamkeit dar. Es zeigt als Querschnitt durch das gelehrte Wirken einer grossen Anzahl von Forschern sehr deutlich, welche bemerkenswerten Fortschritte die Kirchen- und Dogmengeschichte in den letzten Jahrzehnten gemacht hat und in welchem Masse nun auch die Arbeitsergebnisse der evangelischen Theologie herangezogen und verwertet worden sind: natürlich mit den Vorbehalten, die ein Werk grundsätzlich römisch-katholischer Einstellung hierbei machen muss. Kaum berücksichtigt sind demgegenüber Arbeiten der orthodoxen Theologie in den letzten Jahrzehnten, wobei freilich darauf hingewiesen werden muss, dass der fast völlige Ausfall russischer kirchengeschichtlicher Untersuchungen (auch seitens der meist andern Fragen zugewandten Emigrationstheologie) durch die Arbeit der übrigen orthodoxen Landeskirchen (bei denen Kirchen- und Dogmengeschichte ebenfalls nicht in der ersten Linie steht) nicht wettgemacht werden konnte und kann. Überdies ist z. B. bei den orthodoxen Patriarchaten des Ostens (auch infolge mangelnder Kenntnis einiger «theologischer Verkehrssprachen») die Forschung methodisch noch nicht auf der Höhe der Anforderungen, wie z. B. das Heft X/46 des Sammelwerkes «Ekklesia» zeigt. Immerhin wäre «Chalkedon» ein Thema, zu dem eine orthodoxe Stellungnahme auf breitester Grundlage dringend erwünscht (und auch erforderlich) wäre. Das gilt umgekehrt auch für die neu erwachte koptische Theologie; ob sie zu dem Gedenktag literarisch Stellung genommen hat, ist mir noch unbekannt.

Aloys Grillmeier (Frankfurt/Main) hat im einleitenden Abschnitte: *Die theologische und sprachliche Vorbereitung der christologischen Formel von Chalkedon* (S. 5/202) eine wirklich fruchtbringende und förderliche Arbeit geleistet, die naturgemäss von der Auffassung ausgeht, dass die endgültige dogmatische Entwicklung, wie sie 451 für die Orthodoxie und das Abendland, später für die lateinische Kirche, vor sich gegangen ist, von vornherein festgelegt habe, dass also alle übrigen Auffassungen Abweichungen und Häresien gewesen seien. In diesem Punkte sind die Nestorianer und die Monophysiten natürlich anderer Meinung, und ihr Fortbestehen zeigt(e) immerhin, dass auch eine andere, in sich ungebrochene, geradlinige und auf echter Überzeugung beruhende (Joseph Lebon S. 579 f.) Fortentwicklung möglich war. — Grillmeier lag es ob, die Überwindung der «Logos – Sarx – Theologie», bei der der Logos die Stelle einer menschlichen Seele in Jesus Christus einnimmt (eine Lehre, die auch für den hl. Athanasios noch als Grundlage angesehen werden muss), und des Apollinarismus durch die Feststellung des Vorhandenseins einer menschlichen Seele des Erlösers und die Zuweisung eines Platzes für sie in Christi Gesamtpersönlichkeit zu zeigen. Dabei hat der Vf. beim hl. Kyrill von Alexandrien die bekannten, grossen Schwierigkeiten, die einmal darin liegen, dass dessen Auffassungen sich entwickelt haben und keineswegs in ihrem vollen Umfange in Chalkedon gebilligt wurden (vgl. S. 179), dann aber ihren Ausgangspunkt darin haben, dass Kyrill Termini verwandte, die – von der Logos-Sarx-Lehre herkommend (S. 111, Anm. 10 im Vergleiche mit S. 79, Anm. 5; ebenso S. 401) ¹⁾ – erst «gedeutet» werden müssen, um «orthodox» verstanden werden zu können (vgl. besonders S. 163/79). Wenn Grillmeier dabei glaubt, dass «jeder

¹⁾ In der sorgfältigen quellenkritischen Übersicht von Ignacio Ortiz de Urbina, S. J., Rom: *Das Glaubenssymbol von Chalkedon — sein Text, sein Werden, seine dogmatische Bedeutung*, S. 389/418.

Verdacht einer apollinaristisch-monophysitischen Gesinnung von Kyrill abgewehrt» werden könne, wie «er in letzter Zeit verschiedentlich geäußert worden sei» (S. 173), so ist das trotz aller Kanonisierung seiner Theologie in ihrer Gesamtheit (aber nicht in allen Einzelheiten) eine Frage, die m. E. auch einmal von dem Blickwinkel aus betrachtet werden muss, dass nicht nur 5 Jahre nach seinem Tode die «Räubersynode» sich auf ihn berief, sondern dass auch 7 Jahre nach seinem Ableben seine Landeskirche, die ägyptische, sich praktisch wie ein Mann für den Monophysitismus erklärte, unter Berufung auf ihn als ihren geistigen Führer: eine (auch «innerliche»: zu S. 173) Interpretation seiner Theologie durch die Persönlichkeiten seines unmittelbaren Verkehrs, wie sie als argumentum vielleicht nicht so ganz übergangen werden kann, wie das gemeinhin (auch hier) geschieht. Ebenso hat der grosse monophysitische Theolog Severus von Antiochien, von dem die spätere monophysitische Theologie in ihrer Christologie durchwegs abhängt, mit guten logischen Gründen sich auf Kyrill berufen können (vgl. S. 578 in dem in dem vorzüglich unterrichtenden, aber nur die ersten 80 Jahre nach Chalcedon – eben bis Severus († 538) – umfassenden Aufsatz von Joseph Lebon (Löwen): *La christologie du monophysisme syrien*, S. 425/580). Dass es dabei in der Tat um Entscheidungen von letzter Feinheit ging, ist allgemein bekannt: Kyrills Neffe und Nachfolger, Patriarch Dioskur (444/54), war bereit, die Wendung «ἐκ δύο φύσεων» (gegenüber den in Chalcedon sanktionierten «ἐν ἑνὶ φύσει») anzunehmen (S. 397): gewiss ein wesentlicher Unterschied, aber doch schon nahe dem Bereiche des menschlich nicht mehr fassbaren göttlichen Geheimnisses, vor dessen unbedachter Enthüllung Gen. 3, 5 warnt. Wenn nun bei dieser Sachlage Charles Moeller (Löwen) in seiner klaren, naturgemäss dogmatisch eindeutig ausgerichteten Übersicht: *Le calcédonisme et le néo-calcédonisme en Orient de 451 à la fin du VI^e siècle*, S. 637/720, einer gewissen Restaurierung antiochenischer Gedankengänge hinsichtlich ihrer Lehre von Körper und Seele (von der der Nestorianismus mit seinen Ausgang nahm) das

Wort redet (S. 719), wenn er in seinem ganzen Überblick wiederholt darauf hinweisen muss, dass besonders der Neu-Chalcedonismus etwa in der Zeit des «Dreikapitelstreites» (bis 553) zu Übersteigerungen griff, die den Monophysitismus ins andere Extrem treiben mussten, wenn also in der damaligen Kontroverse ersichtlich auf beiden Seiten über das Ziel hinausgeschossen wurde, so darf man sich doch die Frage vorlegen, ob man – trotz aller Notwendigkeit und Bedeutung dogmatischer Entscheidungen – angesichts der von hier ausgehenden, bis auf den heutigen Tag fortdauernden Spaltung der christlichen Kirche, die dem islamischen Einbruch wesentlich den Weg ebnete und damit den Millionenabfall vom Christentum überhaupt mitveranlasst hat, vom «Glorientage von Chalcedon» sprechen soll (Hugo Rahner, S. 324). Bei all diesen Auseinandersetzungen ist ja doch auch zu bedenken, dass die christliche Kirche in verschiedenen Volkskörpern auf verschiedenartige Gläubigenfragen eine Antwort bereit halten musste. Dabei baute das Fragen etwa der Ägypter auf wesentlich andern Grundlagen auf, als das der Syrer und Mesopotamier oder der Griechen und Hellenisierten. Dem entsprachen auch verschiedene Denkformen, und wie weit man dann das Eindringen aristotelischer (Moeller a. a. O.) oder auch platonischer Gedankengänge mit ihrer genauen gedanklichen Definierung als «Hellenisierung» bezeichnen will (vgl. S. 199), ist bis zu einem gewissen Grade eine Frage der Wahl von Termini, ebenso wie man umgekehrt z. B. verstehen muss, dass z. B. die Ägypter ihre Heilsgewissheit nur darin sahen, dass in Jesus Christus ein wirklich völlig vergotteter Mensch auf Erden wandelte, an dem sie in Liturgie und hl. Abendmahl Anteil haben und damit persönlicher Heiligung teilhaftig werden konnten. Auch hier kann man, wenn man ihn terminologisch genau fasst, natürlich den Ausdruck «Orientalisierung» verwenden.

Der zweite grosse Fragenkreis, auf den das Buch eine Antwort geben will, ist die *Frage des römischen Primats* und des *Vorsitzes Leos des Grossen* auf dem *Konzil durch seine Legaten*. Niemand wird bestreiten, dass Leo in Chalcedon und am Kaiserhofe einen imponieren-

den Einfluss besass (den er nicht, wie einmal Kyrill, durch Bestechung erkaufte¹⁾, wobei auf die Frage, wie sein Wirken im Abendlande in seiner Zeit zu beurteilen sei (darüber handelt passim der stark apologetische Abschnitt Hugo Rahners, S. J. ([Innsbruck]: *Leo der Grosse, der Papst des Konzils*, S. 323/39), hier nicht eingegangen werden soll. Es ist aber doch festzuhalten, dass die äussere – und nicht ganz selten auch die innere – Leitung des Konzils in der Hand der kaiserlichen Beauftragten lag, dass es von Kaiser Marcian gegen des Papstes Willen (S. 254 f.) einberufen wurde, dass eine neue Glaubensformel gegen den Wunsch des Papstes und seiner Legaten beschlossen wurde (S. 271, 392), dass Marcian sich als «zweiten Konstantin» – in dessen Stellung zu Nikaia 325 – fühlte (S. 372), und dass Leos Brief an das Konzil erst am Schlusse verlesen wurde (S. 276, 278) (alles in dem Abschnitte von Monald Goemans, O. F. M., Nimwegen: *Chalkedon als «Allgemeines Konzil»*, S. 251 bis 289). Ob man angesichts aller dieser Tatsachen bei allem geistigen Einflusse Leos hierbei von einer «Leitung» des Konzils durch ihn bzw. seine Legaten sprechen will, ist mindestens von der Art her fraglich, wie die Päpste selbst oder durch Legaten spätere abendländische Konzilien (etwa 1512/17, 1545/63, 1870) leiteten (um auf die konziliare Problematik etwa des 15. Jh.s nicht einzugehen). Dass das Konzil die Ankündigung der päpstlichen Legaten, sie seien die Leiter dieser Kirchenversammlung, durch sein Schweigen angenommen habe, ist eine Deutung, der sich wohl nicht jeder anschliessen wird: das Konzil hat diesen Anspruch zu jenem Zeitpunkte wohl ebenso wenig erörtern wollen wie die offensichtliche Unwahrheit (S. 265), die sog. Räubersynode von 449 sei «ohne Vollmacht des apostolischen Stuhles» gehalten worden (so dass die Anerkennung durch päpstliche Gesandte, vgl. S. 160, wohl kein untrügliches Kriterium ist). Ferner ist der 28. Kanon von Chalkedon mit seiner Gleichstellung von Rom und Kon-

stantinopel doch wohl die eigentliche Antwort auf die hiermit zusammenhängenden Fragen, gefasst von eben jenen Konzilsvätern, die am Anfang des Konzils dazu schwiegen, um die einheitliche Front gegen den Monophysitismus nicht zu gefährden. War doch der «Lehrbrief» Leos des Grossen naturgemäss ein wichtiges Argument für die Konzilsmehrheit, um so mehr, als die abendländische Theologie sich mit den Fragen der Christologie über Tertullian hinaus kaum schöpferisch befasst hatte (ihr lagen andere Fragen wesentlich mehr am Herzen, die wieder im Morgenlande keine oder eine untergeordnete Rolle spielten: auch dies ein Ergebnis der verschiedenartigen Fragestellung an die Kirche in Zeit und Raum, und der andersartigen staatlich-rechtlichen Positionen).

Gegenüber der Frage nach Primat und Konzilsvorsitz tritt in dem Buche die Behandlung der Bedeutung höfischer Entscheidung und allgemeiner Schicksalereignisse (Tod Theodosios' II. 450) für das Zustandekommen und die Ausrichtung des Konzils proportional etwas zu stark zurück: die Arbeit Paul Gouberts, S. J., Rom: *Le rôle de Sainte Pulchérie et de l'eunuque Chrysaphios*, S. 303/21, ist recht kurz.

Will man nun über Leos Lehrbrief, der nach allem Gesagten sehr wesentlich auf den Positionen der östlichen Kirche fusste und als Syllabus von deren Auffassungen sehr wertvoll war (im einzelnen vgl. Paul Galtier, S. J., Rom: *Saint Cyrille d'Alexandrie et saint Léon le Grand à Chalcédoine*, S. 345/87), noch hinausgehen und Leo für die 1870 verkündete Unfehlbarkeit «ex cathedra» in Anspruch nehmen, so stösst man gerade in der dogmatischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West unweigerlich auf die «Honorius-Frage» von 638 und 680/1, auf die im vorliegenden Zusammenhange trotz ihrer dogmatischen Vordringlichkeit und trotz der eindeutigen Stellungnahme des Rottenburger Bischofs Karl Josef von Hefele nirgends eingegangen wird. Denn selbst, wenn man die – m. E. nicht haltbare – Auffassung vertreten will, Papst Honorius I. habe – in einer so grundlegenden Frage – nur öffentlich, aber nicht ex cathedra gesprochen, so bleibt die Aporie, dass dann ein Papst als Privatmann in höchst kritischer Zeit die Öffentlich-

¹⁾ In der Frage der Beurteilung dieser Bestechungsgeschichte Kyrills (S. 245) und ihrer Zuweisung zu den erlaubten im Gegensatz zu den unerlaubten, ketzerischen vermag ich mich der moralischen Auffassung Hefeles in seiner Konziliengeschichte nicht anzuschliessen.

keit gegen die wahre Christologie falsch informiert hätte, und ebenso die Frage, weshalb die päpstlichen Legaten 680/1 seiner Verurteilung zustimmten und spätere Päpste bei ihrer Thronbesteigung das Anathem wiederholten.

Wenn im Vorstehenden auf zwei (mir wesentlich erscheinende) Fragestellungen des Buches näher eingegangen worden ist, so ist sein Inhalt damit in keiner Weise voll umschrieben. Es besitzt noch weitere *dogmengeschichtliche* (Henri de Riedmatten, O. P., Annemasse/Frankreich: *Les fragments d'Apollinaire à l'«Eranistes»*, S. 203/12; Thomas Camelot, O. P., Saulchoir/Frankreich: *De Nestorius à Eutychès: l'opposition de deux christologies*, S. 213/42), *kunstgeschichtlich-hagiographische* (Alfons Maria Schneider, Göttingen: *Sankt Euphemia und das Konzil von Chalkedon*, S. 291/302, mit Abb.) und schliesslich ausserordentlich verdienstliche *dogmengeschichtliche* Abschnitte über die Weiterentwicklung der Christologie bei den *Monophysiten* (Lebon, wie oben) und bei den *Nestorianern* (Wilhelm de Vries, S. J., Rom: *Die syrisch-nestorianische Haltung zu Chalkedon*, S. 603 bis 635), sowie eine Übersicht über die *Darstellung des Konzilsverlaufs* bei den *Monophysiten* (Paul Mouterde, S. J., Beirut: *Le concile de Chalcedoine d'après les historiens monophysites de langue syriaque*, S. 581/602) und bei den *christlichen Arabern* (Georg Graf, Dillingen: *Chalkedon in der Überlieferung der christlichen arabischen Literatur*, S. 749/68), Arbeiten, die der Kunde vom christlichen Orient neue Wege weisen, auf denen sich zu den bisherigen Wanderern noch neue gesellen sollten, um den Pfaden des christlichen Bekenntnisses auch in jene östlichen Gegenden zu folgen, die zu lange aus dem Bewusstsein des christlichen Abendlandes geschwunden waren.

Bertold Spuler

Wetter, Gustav A. [S. J.]: **Der dialektische Materialismus.** Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion, Wien 1952. Thomas Morus-Presse im Verlag Herder. XII, 647 S.

Auch wer sich mit der Kirchen- und Geistesgeschichte der UdSSR in den letzten Jahrzehnten und in der

Gegenwart beschäftigt, kann nicht umhin, sich wenigstens einen Einblick in die offizielle «Weltanschauung» dieses Landes, die nun auch für viele Nachbarstaaten «verbindlich» geworden ist, zu verschaffen. Doch wird ein Kenner theologischer oder abendländisch-philosophischer Gedankengänge dies kaum anhand der amtlichen Literatur über den Gegenstand tun können und wollen, da ihm deren Sprache weiterhin unverständlich ist und deren Gedankenführung kraus und willkürlich erscheint. Unter diesen Umständen begrüsst gewiss auch der in erster Linie theologisch und ideengeschichtlich, weniger im engeren Sinne philosophisch Interessierte das Erscheinen des vorliegenden Buches, das mit grosser Sachkenntnis die weitschichtige und eben nicht immer leicht verständliche Literatur zum Thema verwertet und die Grundauffassungen des dialektischen Materialismus darstellt, unter gleichzeitiger kritischer Stellungnahme aber auch unter Hervorhebung dessen, was dem Vf. als erwägenswert oder sogar als richtig erscheint. W. weist selbst darauf hin, dass zwischen der Lehre des Kommunismus, die im Grunde eine «säkularisierte Theologie» ist, und der Art der dogmatischen und philosophisch-theologischen Beweisführung (sowie – müsste man hinzufügen – wenigstens zu gewissen Zeiten des Vorgehens gegen «Ketzer») seitens der römisch-katholischen Kirche gewisse Parallelen bestehen (s. 574/8), auch wenn natürlich alles mit dem umgekehrten Vorzeichen versehen ist. Aus dieser prinzipiellen Gegensätzlichkeit leitet der Vf. den Schluss ab, dass die katholische Kirche der eigentliche Antipode des Bolschewismus sei (S. 579). Man wird den radikalen Gegensatz beider gewiss nicht bestreiten, sich aber doch fragen dürfen, ob nicht etwa der aufrichtige weltanschauliche Liberalismus dem Bolschewismus ebenso entgegengesetzt sei. Jedenfalls haben sich wenigstens die germanischen Länder mit einer (neben andern) liberalen Tradition (England, die Vereinigten Staaten, Skandinavien, die Schweiz, Holland und Belgien [Flamen], in letzter Zeit vielleicht auch Deutschland und Österreich) als dem Kommunismus gegenüber weit widerstandsfähiger erwiesen als die romanischen Länder mit überwiegend

römisch - katholischer Überlieferung (Italien, Frankreich, verschiedene Länder Süd- und Mittelamerikas, unter der Decke wohl auch die iberische Halbinsel). So wird also der Protestant mit Recht gegen die Auffassung von der Reformation als dem Uranfang einer Entwicklung, die in einem Zweige im Kommunismus endete (S. 578), Verwahrung einlegen können.

Von diesem Grundsätzlichen abgesehen, das jedenfalls einer gründlichen Erörterung bedürfte, ist W.s Buch als Einführung in die offizielle Weltanschauung des Kommunismus mit ihrem geistigen Hintergrunde, ihrer allmählichen Entwicklung, ihren verschiedenen Wandlungen und ihrer Einwirkung vor allem auf die Naturwissenschaften (die Geschichte behandelt W. weniger) sehr zu empfehlen. In zwei grossen Teilen wird der Werdegang des dialektischen Materialismus anhand der massgeblichen Persönlichkeiten und ihrer Lehren, darunter vor allem Lenins und dessen, was an Stalins Äusserungen als philosophisch verwertbar angesehen werden kann, verfolgt und dann das System der Philosophie als solches, die Stellungnahme zu den einzelnen philosophischen Problemen, das Verständnis der Dialektik sowie das Verhältnis von Denken und Sein innerhalb dieses Systems sehr ausführlich und gründlich gewürdigt. W.s Buch – eines der wenigen seiner Art – kann als Darlegung dieses Fragenkreises (natürlich in römisch-katholischer, thomistischer Sicht) wertvolle Dienste leisten.

Hamburg. Bertold Spuler

Eusebius: Kirchengeschichte, hrsg. v. Eduard Schwartz. Kleine Ausgabe, 5. Aufl. (unveränderter Nachdruck der 2. durchgesehenen Auflage), Berlin 1952. Akademie-Verlag/J. C. Hinrichs. VIII, 442 S. – DM 13.—.

Dass die grundlegende Quelle für die Frühgeschichte des Christentums, besonders seiner östlichen Hälfte, in der mustergültigen Bearbeitung von E. Schwartz erneut vorgelegt wird, muss von allen Theologen und an der Kirchengeschichte Interessierten lebhaft begrüsst werden. Ausser für ganz spezielle textkritische Untersuchungen liefert die bequeme «Handausgabe»

eine völlig ausreichende Grundlage für Lektüre und eigene Forschung: sie hat sich dementsprechend seit ihrem ersten Erscheinen 1914 allgemein durchgesetzt. Zusammen mit der neuen deutschen Übersetzung von Phil. Hauser («Kirchengeschichte des Eusebius Pamphili», München 1937; *Bibl. der Kirchenväter* II/1) wird sie weiterhin zum Handwerkszeug für eigene Studien sowie zum Rüstzeug der theologischen Ausbildung gehören.

Bertold Spuler

Karmiris, Johannes N. Tà dogmatiká kai symboliká mnhmeia tēs 'Orthodoxou katholikēs 'Ekklesiās («Dogmatica et symbolica monumenta orthodoxae catholicae ecclesiae»), Band I, Athen 1952. Ohne Verlag. 432 S.

Nach den früheren Sammlungen von E. Kimmel (1850), I. Michălescu (1904) u. a. hat sich der bekannte Dogmatiker der Athener Universität anlässlich des Paulus-Jubiläums an eine Zusammenstellung der Glaubenszeugnisse in ihrem griechischen (gelegentlich auch lateinischen) Urtexte gemacht, ohne sich dabei lediglich mit einem Abdruck der entsprechenden Symbole zu begnügen. Vielmehr bittet K. sie – nach einer allgemein unterrichtenden, aufschlussreichen Einleitung – jeweils in eine Darstellung der kirchen- und dogmengeschichtlichen Zusammenhänge und Voraussetzungen sowie der kirchenpolitischen Lage ein, die erst die wirkliche Grundlage für ihr Verständnis abgibt. Den drei Glaubensbekenntnissen (dem Apostolischen, Nikänischen und Konstantinopolitanischen) widmet er ausführliche Darlegungen ihres Entstehens und ihrer verschiedenartigen Überlieferung, bringt dann die dogmatischen Beschlüsse der 7 allg. Konzilien (nach einer jeweils voraufgehenden kurzen Darstellung des Anliegens und Verlaufs der Kirchenversammlung), druckt die orthodoxe (Chrysostomos)-Liturgie ab, die bei der zentralen Stellung des Gottesdienstes ja ein dogmatisches Zeugnis ersten Ranges ist, um daran massgebliche Äusserungen grosser orthodoxer Kirchenlehrer anzuschliessen, beginnend mit Patriarch Photios I. (866) und über die Aussagen von 1054, 1341/51

(Hesychasten), 1440/1 und 1455/6 hin-
führend zu der bekannten Antwort
des Patriarchen Jeremias II. an die
Tübinger Lutheraner von 1573/81. Ein
2. Band soll bis zu den Äusserungen
über die Ökumenische Bewegung und
zu den Verlautbarungen der Moskauer
Kirchentagung 1948 führen. – Damit
ist ein wichtiges Nachschlagewerk auf
einwandfrei wissenschaftlicher Grund-
lage im Entstehen, das über den un-
mittelbar praktischen Zweck inner-
halb der Orthodoxie hinaus all jenen
dienen wird, denen am Verständnisse
dieses grossen christlichen Bekennt-
nisses gelegen ist. Sie können ihm ent-
nehmen, wie ein moderner, in seiner
Grundhaltung konservativer Dogma-
tiker der griechischen Kirche seine
Auswahl und Auslegung der massgeb-
lichen dogmatischen Zeugnisse trifft.
Erwähnt sei abschliessend, dass dem
Buche die gleiche Devise des Vinzenz
von Lerin vorangestellt ist, die auch
den Wahlspruch der IKZ bildet.

Bertold Spuler

Benz, Ernst, und Zander, Leo A.
(Hrsg.): **Evangelisches und ortho-
doxes Christentum in Begegnung
und Auseinandersetzung.** Hamburg
1952. Agentur des Rauhen Hauses.
264 S.

Die Herausgeber, beide als Förderer
einer lebendigen Aussprache zwischen
Orthodoxie und evangelischem (luth-
erischem) Christentum bekannt, bieten
hier den Ertrag einer Marburger
Herbsttagung 1951, die der gegensei-
tigen Erkenntnis gewidmet war. In-
dem Theologen beider Bekenntnisse
ihre Auffassung in irenischer Formu-
lierung vortragen, die Gemeinsam-
keiten betont, wird doch auch deut-
lich, wie vieles diese beiden Kirchen
in ihrem Verständnisse des Christ-
lichen scheidet. Wenn L. Zander den
Begriff der Orthodoxie an der Ver-
ehrung der Ikonen entwickelt und im
Menschen eine «Ikone Gottes» sieht,
wodurch die Berechtigung der Ikonen-
lehre deutlich werde (S. 46–60), oder
wenn Paulus Zacharias in der Li-
turgie die höchste und konzentrier-
teste Form theologischer Aussage
überhaupt erkennt (deren Über-
wucherung durch mittelalterliches
«byzantinisches» Brauchtum er aller-

dings beklagt) (S. 78–100), so steht
dem z. B. Peter *Meinholds* Darstel-
lung der lutherischen Auffassung
von der «Allgemeinen Kirche»
(S. 13–45) oder Karl Bernhard *Ritters*
Auslegung der «lutherischen Messe»
(S. 61–77) durchaus gegensätzlich
gegenüber: Kein Angehöriger des
einen Bekenntnisses wird die Auf-
fassung des andern in dieser Form an-
nehmen können. – Ebenso zeigt die
Gegenüberstellung «lutherischer Le-
benszeugen» durch Winfried *Zeller*
(Menschen der christlichen Liebestat,
geschulte Theologen, Pietisten und
J. S. Bach) (S. 180–202) und der «orth-
odoxen Lebenszeugen» durch Peter
Kowalewskij (S. 203–218) (Mönche,
Asketen, Starzen), wie sehr die Lebens-
mitte beider Konfessionen ausein-
andergeht. Sergij *Bulgakows* Hinweis
auf die Heiligen- (und Engel-) Ver-
ehrung als wesentlichen Bestandteil
der Orthodoxie (S. 219–227; nach
einem Aufsätze von 1936) unter-
streicht das besonders deutlich. –
Wenn auch ein wirkliches Nahesein
im Glauben also nicht festgestellt
werden kann (was E. *Benz* und Ludolf
Müller – teilweise in Wiederholung
früherer Arbeiten – über orthodox-
evangelische Beziehungen und Beein-
flussungen sagen, ist – aufs Ganze
gesehen – doch nur am Rande ver-
blieben), so ist die irenische Dar-
legung des jeweils eigenen Stand-
punktes doch ein wichtiger Beitrag
zu einer innerlichen Begegnung von
Christen, der jedem ökumenisch und
konfessionskundlich Interessierten
empfohlen werden darf.

Bertold Spuler

*Andreew, I.M. Kurzer Überblick über
die Geschichte der russischen
Kirche seit der Revolution bis zur
Gegenwart.* (Holy Trinity Mona-
tery, Jordanville, USA 1952.)

Dieses in russischer Sprache er-
schienene Buch von I. M. Andreew ist
nicht das, was man nach dem Titel an-
nehmen dürfte. Es ist nämlich keine
umfassende und mindestens bis zu
einem gewissen Grade erschöpfende
Darstellung der orthodoxen Kirche
dieses historischen Abschnittes der
russischen Kirche. Es ist nicht mehr
als der Versuch, eine solche Geschichte

zu schreiben. Heute ist es nicht möglich, eine solche Geschichte zu schreiben, weil uns das dokumentarische Material über die Tätigkeit und das Leben der russischen Kirche in der UdSSR nicht in vollem Umfang zugänglich ist. Das, was bis heute veröffentlicht worden ist, sind nur geringe Fragmente einer vielfach komplizierten Wirklichkeit, welche nicht dafür ausreichen, eine Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche unter der bolschewistischen Herrschaft zu schreiben.

Im ersten Teil seines Buches (S. 5 bis 88) hat sich Andreew bemüht, auf Grund des ihm zugänglichen Materials die Geschichte der orthodoxen Kirche in der UdSSR zu schreiben. Trotz wertvoller Fragmente über diese Epoche der russischen Kirche, welche er aus der bolschewistischen Presse gesammelt hat, könnte man nicht sagen, dass es ihm gelungen sei, eine *wirkliche Geschichte* dieser Märtyrerepoche zu geben. Die Bruchstücke, welche er uns hier und da mitteilt, sind oft sehr kostbar, genügen aber weitaus nicht, um mit der Autorität die ganze Tätigkeit der «offiziellen Kirche» in der UdSSR zu verdammen und sie bloss als die Dienerin eines gottlosen Regimes zu bezeichnen, wie dies der Verfasser unternimmt.

Trotz des Anspruchs, nur der Wahrheit zu dienen, was höchste Pflicht jedes Historikers ist, hat der Verfasser nicht vermocht, diesem Prinzip immer treu zu bleiben. Vom Standpunkt seiner Gruppe aus, welche sich als die einzig berechnigte Nachfolgerin «des russischen Sabornosti» ausgibt, hat er sowohl die Tätigkeit des Metropoliten Sergius als auch aller andern, die mit ihm zusammengehalten haben, beurteilt. In seinem Urteil über die Tätigkeit und die Haltung verschiedener russischer Bischöfe in der UdSSR hat Andreew verschiedenes übersehen, was ein objektiver Historiker nicht übersehen darf: Die gegebenen Umstände, unter denen sie alle zu leben und zu arbeiten gezwungen gewesen sind. Trotz der Fehler, welche der Metropolit Sergius begangen hat, ist es ziemlich übertrieben, wenn man ihn nur als den gehorsamen Vollstrecker des Willens des roten Kremls bezeichnet. Es wäre

der Wahrheit viel näher gewesen, wenn man auch ihn als einen der Märtyrer der russisch-orthodoxen Kirche in der UdSSR betrachten würde. Dies um so mehr, weil er dem Grundprinzip des Patriarchen Tychon, sich und die Kirche von jeder politischen Tätigkeit fern zu halten, treu geblieben ist. Es ist wohl möglich, dass er, diesem Prinzip treu bleibend, die orthodoxe Kirche in der UdSSR vor dem vollkommenen Zerfall gerettet hat. Niemand kann bestreiten, dass es ihm gelungen ist, mindestens die äusserliche Einheit der Kirche von neuem herzustellen und der Wühlereien verschiedener Sekten Einhalt zu gebieten.

Es ist zu bedauern, dass der Verfasser nicht imstande gewesen ist, uns mehr über das Bestehen und die Tätigkeit «der Kirche in den Katakomben» mitzuteilen. Er hat uns nur die spärlichsten Andeutungen über ihre Anfänge mitgeteilt.

Im zweiten Teil des Buches (S. 89 bis 176) befasst sich der Verfasser mit der Auslegung der Geschichte der russischen Emigrantenkirche. Hier ist er besser in der Lage gewesen, gut informiert zu sein und uns vieles zu erklären, woran wir interessiert sind. Auch hier tritt er als Verteidiger der sogenannten «Karlowitzer Richtung» hervor, was in einem gewissen Grade einen Schatten auf seine Objektivität wirft.

Trotzdem sind wir hier geneigt, ihm mehr zuzustimmen. Der Weg, den die «Karlowitzer Gruppe» gegangen ist, ist sowohl kanonisch als auch nationalpolitisch richtig gewesen. Da ihre Bemühungen, die Einigkeit der ganzen Emigrantenkirche zu erhalten, oft bitter gescheitert sind, kann man sie dafür nicht verantwortlich machen. Trotzdem sie ausser dem Machtbereich der roten Machthaber in Moskau lag, hatte sie in einem gewissen Sinne auch mit ihren Agenten zu kämpfen gehabt. Auch mit der Machtgier der einzelnen Bischöfe (Eulogius) und mit den neu entstandenen Umständen (wie in USA), hat Andreew etwas Richtiges gesehen. Dieser Gruppe, an deren Spitze zwei so aussergewöhnliche geistige und moralische Persönlichkeiten gestanden haben, wie der verstorbene Metropolit Antonius und der heutige Metropolit Anastasius, fällt

das grosse Verdienst zu, dem nicht-orthodoxen Westen die lebendige Wahrheit der Orthodoxie näher zu bringen.

Aber nicht allein ihr, sondern auch der Pariser Gruppe, welche unter der Jurisdiktion des konstantinopolitanischen Patriarchen gestanden ist und noch steht. Diese Tatsache hat der Verfasser ganz übersehen. Aus allem, was er darüber angedeutet hat, geht hervor, dass er dieser Gruppe die Rechtgläubigkeit bestreitet. Andrew setzt sich ohne Reserve für die sogenannte «Synodalgruppe» ein.

Das Verhalten des Verfassers der Idee einer selbständigen orthodoxen Kirche in USA gegenüber kann kaum als ernstlich begründet betrachtet werden. Die Idee vieler orthodoxer kirchlicher Gemeinschaften in USA wird immer mehr durch die Wirklichkeit des alltäglichen Lebens und immer stärker werdenden Amerikanisierung des orthodoxen Nachwuchses überholt. Dazu kann man auch von USA nicht erwarten, dass sie innerhalb des eigenen Staates, besonders unter den heutigen aussenpolitischen Umständen, mehrfache kirchliche Jurisdiktionen, damit auch den Einfluss anderer Staaten, duldet. Es wäre viel weitblickender, anzunehmen, dass mit der Schaffung einer amerikanischen orthodoxen Kirche die Sache der Orthodoxie an Bedeutung und Stärke mehr gewinnen würde, als es eben jetzt der Fall ist.

Trotz gewisser Bedenken, die wir gegen das Buch von Andrew angemeldet haben, muss dennoch gesagt werden, dass der Verfasser einiges gut gesehen und erfasst hat und dass er sich viel Mühe gegeben hat, da und dort sehr kostbares Material aufzufinden. Dennoch wären viele Probleme mit mehr Objektivität beurteilt worden, wenn sich Andrew nicht nur an die «Synodalgruppe» gebunden hätte und er etwas weitblickender vorgegangen wäre. *Djoko Slijepčević*

Velimirovich, Bishop Nikolai D. The Faith of the Saints, a Catechism of Eastern Orthodox Church, St. Sava Monastery, Libertyville, USA 1949.

Mit diesem kleinen Katechismus hat der Verfasser vor allem die Ab-

sicht gehabt, den orthodoxen Amerikanern serbischer Abstammung, die die Sprache ihrer Eltern schon fast vergessen haben, eine Erklärung ihres Glaubens zu geben. Dies ist aber um so notwendiger gewesen, da die serbischen Priester in USA, die aus Jugoslawien gekommen sind, die englische Sprache noch nicht genügend beherrschen. Deswegen sind die serbischen Priester nicht immer imstande, die Jugend der Kirche zu erhalten.

«*The Faith of the Saints*». – Der Glaube der Heiligen – ist ein geschickt verfasstes Buch, das in üblicher Katechismusform den Glauben der orthodoxen Kirche klar und einfach darlegt. Die umfangreichen Kenntnisse verbunden mit der literarischen Begabung und reicher geistiger Erfahrung ermöglichten es dem Verfasser, die komplizierten Glaubenswahrheiten der orthodoxen Kirche in knapper Form den Lesern leicht verständlich vor Augen zu führen. Die äussere Form eines Katechismus beibehaltend, ist es dem Verfasser gelungen, diesem Buch den Stempel seiner bezaubernden Persönlichkeit aufzuprägen: Alles klingt wie ein Gedicht und liest sich spannend, als ob wir eine Sammlung anziehender Erzählungen vor uns hätten. Da es im Westen an solchen praktischen und breiteren Leserkreisen zugänglichen Büchern über den orthodoxen Glauben fehlt, kann «*The Faith of the Saints*» all jenen, die sich für die Kernwahrheiten der Orthodoxie interessieren, bestens empfohlen werden.

Djoko Slijepčević

Adler Nikolaus: Taufe und Handauflegung. Eine exegetisch-theologische Untersuchung von Apg. 8, 14–18. (Neutestamentliche Abhandlungen XIX. Band, 3. Heft), 131 Seiten. Verlag Aschendorf, Münster/Westfalen 1951. Kart. DM 7.65.

Der Mainzer Exeget Adler, der 1938 eine vielbeachtete Arbeit über «Das erste christliche Pfingstfest» publiziert hat, untersucht in dieser Studie die Frage nach der sog. Einsetzung der Firmung. Er stellt sie mit Recht ein in den Zusammenhang einer Reihe weiterer Fragen: Gibt es eine Taufe ohne Geistesempfang? Gibt es eine Geistmitteilung auch nach der Taufe und

getrennt von ihr? Welche Beziehung besteht zwischen Handauflegung und Geistempfang, zwischen Handauflegung und Taufe? Die umsichtige und sorgfältige Studie hätte an Wert gewonnen, wenn die neuere Literatur zur Tauffrage mitberücksichtigt worden wäre, und vor allem, wenn der Verfasser als Exeget sich in vermehrtem Masse frei halten würde von der späteren dogmatischen Terminologie seiner Kirche (von Ausdrücken wie «Wirkursache, Amtsgnade» usw.).

U. K.

Pohle: Lehrbuch der Dogmatik. I. Bd.
10. Auflage. Verlag F. Schöningh,
Paderborn 1952. 702 S. Geb.
DM. 33.—.

Dieses Lehrbuch für Studierende liegt in neuer Bearbeitung vom Jesuiten J. Gummersbach, Professor an der Philosophisch-theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt a. M., vor. Die Neubearbeitung erfolgte nach dem Grundsatz, den schon der Vorgänger aufgestellt habe: Dem Lehrbuch soll tunlichst erhalten werden, was wertvoll ist und dem Buche bisher so viele Freunde erworben hat; es soll aber auch geändert werden, was durch den Fortschritt der Wissenschaft überholt ist oder aus einem andern Grund dem besondern Zweck eines Lehrbuches nach Inhalt oder Form im Wege stehe. Dieser erste Band umfasst die Allgemeine Gotteslehre, die Trinitätslehre und Schöpfungslehre. Bei den Auseinandersetzungen über das filioque könnten die Ergebnisse über das filioque der Bonner Unionskonferenzen unter Döllinger kurz erwähnt werden. Die Griechen vertreten auf Unionsverhandlungen den Grundsatz, es sei einer Kirche unstatthaft, dem Nizänum selbst eine orthodoxe Lehre beizufügen, geschweige denn eine Irrlehre oder eine theologische Schulmeinung. Ist es nicht ein Schönheitsfehler, wenn Photius als «verschmitzt» bezeichnet wird und wenn der Widerstand gegen die Union von Florenz 1439 in Konstantinopel mit dem Satz begleitet wird: «Wie zum Wahrzeichen des göttlichen Zornes zog am 29. Mai 1453 der siegende Halbmond in Konstantinopel ein, dessen letzter Kaiser Konstantin XI. kämp-

fend fiel», S. 417. Im übrigen ist das Handbuch in den Kreisen, für die es geschrieben, bekannt genug, dass es besonderer Empfehlung nicht bedarf.

A. K.

Wikenhauser A.: Einleitung in das neue Testament. Verlag Herder, Freiburg 1953. 436 S. Geb. DM 21.—, sFr. 24.05. Studentenausgabe broschiert: DM. 15.

Der Verfasser ist emeritierter Professor der neutestamentlichen Literatur und Exegese an der Universität Freiburg – also gut ausgewiesen für Studierende, praktische Geistliche und Lehrer ein solches Lehrbuch zu schreiben. Er ist durch z. T. strenge Rundschreiben von Päpsten und Entscheide der päpstlichen Bibelkommission, die selbst über rein historische Fragen die Gläubigen verpflichten, gebunden. Das tritt im Buch nicht stark hervor und hindert ihn nicht, über all die Probleme, die die Einleitungswissenschaft bis auf diesen Tag behandelt, möglichst objektiv zu berichten. Der Leser wird im ersten Teil über die Geschichte des Kanons, im zweiten Teil über die Textgeschichte gut orientiert. Im dritten Teil Entstehungsgeschichte der Schriften des N. T. ist besonders die treffliche Übersicht über das Synoptische Problem und vor allem die klare Darstellung der Fragestellung hervorzuheben, die die Untersuchungen über die Formgeschichte der synoptischen Evangelien hervorgerufen hat.

A. K.

World Christian Handbook 1952. Edition World Dominion Press, London N 1. 15/–d.

Die erste Ausgabe dieses Handbuches erschien 1949. Dass sie einem Bedürfnis entspricht, geht daraus hervor, dass so rasch eine zweite Ausgabe erfolgen musste. Mitarbeiter sind bekannte Männer, die in grossen kirchlichen Weltorganisationen tätig sind. Der erste Teil enthält aufschlussreiche Aufsätze über einzelne kirchliche Gebiete; so einen Überblick über die Weltmission der Kirche, die Welt-evangelisation, die Kirchen und die Internationalen Angelegenheiten in den letzten zehn Jahren, die Religion

in USSR 1952, die orthodoxen Kirchen auf dem Balkan, die orthodoxen und andern Kirchen im nahen und mittleren Osten, die Ökumenische Bewegung seit Amsterdam, die Römisch-katholische Kirche. Es folgt nun nach Ländern geordnet eine ausführliche – wie es anders nicht möglich ist, aber lückenhafte kirchliche Statistik über die Zahl der Kultstätten, der Mitgliederzahl, der Geistlichen, der Laien, der Frauen. Die Angaben über die altkatholischen Kirchen sind unvollständig, die Kirche in Österreich ist überhaupt nicht erwähnt. Im dritten Teil – Direktorium – werden die ökumenischen Organisationen mit dem nötigen Adressenmaterial aufgezählt – es fehlt die Utrechter Union der altkatholischen Bischöfe –, daran schliessen sich wiederum nach Ländern geordnet die nationalen Organisationen an mit Angabe der nötigen Adressen. Einzelne Länder hinter dem eisernen Vorhang fehlen, was nicht verwunderlich ist. Ein ausführlicher Index erleichtert die Benützung des Buches. Die Namen der Herausgeber und der Mitarbeiter dieser Ausgabe garantieren dafür, dass spätere Ausgaben vorhandene Lücken ausfüllen werden. – Der allgemeinen Statistik entnehmen wir folgende Zahlen: Im Jahre 1949 wurde die Bevölkerung der Erde auf 2 377 400 000 Menschen geschätzt, davon sind 700 Millionen Christen. Die Römischkatholiken beanspruchen davon 423 Millionen, die Orthodoxen werden bis 172, die Kopten auf 10, die Lutheraner auf 68, die Presbyterianer und Reformierten auf 40, die Methodisten auf 30, die Anglikaner auf 30 und die Kongregationalisten auf 5 Millionen geschätzt.

A. K.

Kraft, H.: Texte zur Geschichte der Taufe, besonders der Kindertaufe in der alten Kirche. Berlin, Verlag W. de Gruyter & Co. 1953. 39 S. brosch. DM 3.80.

Es ist erfreulich, dass die von Hans Lietzmann begründete Sammlung «Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen» von K. Aland fortgesetzt wird. Wenn wir richtig sehen, ist die «Didache» in neuer Auflage herausgegeben worden. Jetzt liegen Texte zur Taufe vor. Das Heft umfasst 33 Nummern von der Didache bis zu Au-

gustin, griechische und lateinische Inschriften inbegriffen. Sie sind in erster Linie mit Rücksicht auf die Kindertaufe ausgewählt. Diese wird seit mehr als einem Jahrzehnt wieder diskutiert. Die Texte geben auf die gestellte Frage nicht endgültige Antwort, da dafür noch anderes literarisches Material herbeigezogen werden muss. Wer sich für die Frage interessiert, dem wird die Sammlung willkommen sein. A. K.

Rissi, M.: Zeit und Geschichte in der Offenbarung des Johannes. Band 22 der Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, Zwingli-Verlag Zürich 1952.

Die 179 Seiten umfassende Untersuchung strebt eher eine Gesamtschau als eine differenzierte Einzelerklärung der Apk an und vereinigt dergestalt die Vor- und Nachteile dieses Vorgehens auf sich. Immerhin scheint es bei den grossen Schwierigkeiten, die dem Exegeten in diesem biblischen Buch begegnen, rätlich, wenn zunächst grundsätzliche Fragen abgeklärt werden. So wird aufgewiesen, dass die Apk trotz ihrer Rückverbindung zur jüdischen Eschatologie nur als ein genuin christliches Werk richtig verstanden werden kann; ferner legt Rissi dar, dass die Geschichtsauffassung der Apk als gleichbleibender Grundzug das ganze Buch durchwaltet und damit dessen literarische Einheitlichkeit voraussetzt. Für die Auslegung selbst lehnt der Verfasser aus den oben genannten Gründen jede Deutung auf einzelne kirchen- und weltgeschichtliche Vorgänge ab und distanziert sich zugleich von aller rein religions- und zeitgeschichtlichen Erklärung des Buches. Nicht weniger skeptisch zeigt er sich auch gegen eine ausschliesslich eschatologisch-futurische Interpretation und betont dafür aufs stärkste die Bedeutung von Tod und Parusie Christi für die Zwischenzeit bis zur Endvollendung. Damit im Zusammenhang steht es, wenn Rissi auch herausstreicht, dass das Geschichtsverständnis der Off sich nicht unterscheidet von dem des übrigen Neuen Testaments.

Nun ist freilich nicht zu übersehen, dass dadurch die Untersuchung in manchen Punkten an Konkrettheit verliert. Es ist für eine einlässliche

Exegese durchaus notwendig, dass alle zeit- und religionsgeschichtlichen Zusammenhänge scharf herausgehoben und in ihrer positiven oder negativen Bedeutung für das betreffende biblische Werk dargelegt werden. Und ebenso wünschenswert scheint es dann auch, wenn trotz der Betonung gemein urchristlichen Gedankengutes die Besonderheit und Einmaligkeit der Apk deutlicher sichtbar würde. Man möchte in diesem Punkte gerade die Zeitbegriffe eindringlicher besprochen und noch schärfer abgegrenzt sehen, wie denn überhaupt die Detailexegese oft reichlich knapp gehalten wird.

Was jedoch sicherlich wertvoll ist an dem Buche, ist seine umfassende Problemstellung im zentralen Anliegen der Apk und die damit ermöglichte Beantwortung gewichtiger hermeneutischer und exegetischer sowie einleitungswissenschaftlicher Fragen. Mag

man sich z. T. auch nicht einverstanden erklären mit der geradlinigen Vereinfachung gewisser Dinge, so wird man doch aufs Ganze gesehen die Richtung des Suchens bejahen dürfen.

W. F.

Klauser, Th.: The Western Liturgy and its History. Translated into English by F. L. Cross. A. R. Mombray & Co., London.

Die ausgezeichnete Schrift des Bonner Liturgikers, die auf wenigen Seiten eine treffliche Übersicht über die neuesten liturgischen Forschungsergebnisse bietet, hat einen Übersetzer in F. L. Cross gefunden. Wir sind überzeugt, dass das Werklein in weiten Kreisen des englischen Sprachgebietes ebenso freudig aufgenommen wird, wie das im deutschen der Fall gewesen ist.

Neu eingegangen :

Asmussen H. Der Römerbrief. Evangelisches Verlagswerk Stuttgart 1952. 410 S. Geb. DM 16.80.

Aubert R. Problèmes de l'Unité chrétienne. Collection Irénikon. Edition des Bénédictins de Chevetogne. 126 p. bFr. 30.—.

Benoit A. Le Baptême chrétien au second siècle. Presses Universitaires de France 1953. 1000 fFr.

Braun F. M. La Mère des Fidèles. Casterman-Tournai-Paris 1953.

Bläser I. Rechtfertigungsglaube bei Luther. Verlag Hiltruper Missionare, Münster i. W. 54 S. DM. 3.30.

Aubert R., Bouyer L. Tolérance et communauté humaine chrétienne dans un monde divisé. Casterman-Tournai-Paris.

von Campenhausen H. Kirchliches Amt und Geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten. Verlag. J. C. D. Mohr, Tübingen 1953. 339 S. DM. 36.

Catholica, Jahrbuch für Kontrovertheologie. Herausgegeben von R.

Grosche. 9. Jahrgang, 1. Teil. Verlag Aschendorff, Münster i. W. 84 S. DM 4.50.—.

Commission d'Histoire de l'Ordre de Cîteaux. Bernhard de Clairvaux. Préface de Thomas Merton. Editions Alsatia, Paris. 756 p.

Corpus Christianorum Series Latina. Herausgegeben von der Abtei Sankt Peter Steenbrugge (Belgien).

A. S. Fl. Tertulliani Opera Pars I. Opera catholica adversus Marcionem. 1. Lieferung. Ad Martyras und ad Nationes. Verlag Brepolis-Turnhout (Belgien). 80 S. bFr. 80.—.

Kerygma und Mythos. II. Band. Diskussionen und Stimmen zum Problem der Entmythologisierung. H. Reich. Ev. Verlag. DM 12.—.

Nikolaus Metropolit von Krutizy. Lassen uns den Frieden verteidigen. Moskau 1952.

Schrenk G. Der heutige Geisteskampf in der Frage um die h. Schrift. Gott-helf-Verlag Zürich. 40 S. sFr. 2.10.